

# Ein toller Fasnachtsauftakt nach Mass

Liestal Das Rotstab-Cabaret funktioniert und begeistert nach bewährtem Rezept

VON ULRICH FLURI

Wo anfangen? Bei der Musik, bei den Rahmenstücken, bei den Schnitzelbänken, bei den Stedtli-Singers? Die Auswahl fällt schwer, denn das diesjährige Rotstab-Cabaret überzeugt auf der ganzen Linie, ist unterhaltsam, kurzweilig und auch ein bisschen frech. Was die Ausgabe 2016 dem Publikum bietet, ist beachtlich: eine gelungene Mischung aus absurdem Komik und scharfer Satire, viel feinsinnigem Humor und derbem Witz. Und das alles eingebettet in musikalische Häppchen von erster Güte. Das Premierenpublikum im proppenvollen KV-Saal war sich einig: Diese Liestaler Vorfasnachtsveranstaltung ist ein Hochgenuss und braucht nicht neu erfunden zu werden. Kompliment an die Regie mit Thomas von Arx, Maik van Epple, Barbara Kleiner sowie Cliquenchef Dieter Epple. Doch jetzt alles der Reihe nach.

## Alles immer noch früher

Der neu auf 19.30 Uhr angesetzte Beginn des Cabaret-Programms hat die Hauptdarsteller auf dem falschen Fuss erwischt. Die sieben Witzbolde standen nämlich zum Teil noch in Unterhose und noch nicht fertig umgezogen auf der Bühne und haderten, weil heutzutage nicht nur das Cabaret früher beginnt, sondern etwa auch Weihnachten bereits im Oktober. Ein witziger Prolog mit viel Realitätsgehalt. Unbeeindruckt davon haben die Tambouren und Pfeifer des Stamms gleich zu Beginn mit dem Klassiker «San Carlo» angedeutet, dass der Fasnachtsmusik in der Rotstab-Clique auf hohem Niveau gehuldigt wird. Auf dem Weg dorthin auch die junge Garde, die als prächtige Ueli mit dem sauber gespielten «Spitzbueb» die Leute musikalisch verwöhnten. Und das alles vor einem gluschtigen Bühnenbild mit Gutzbüchsen. Grossartig



Die Pfeifer der Rotstab-Clique als Märtfrau.

NICOLE NARS-ZIMMER

## «Die Baselbieter Regierung mit Landvogt Lauber, Henker Weber, Ritter Räber mit den zwei Burgfräuleins Sabine und Monica.»

auch der Auftritt der Pfeifer, die als Märtfrau vor dem Marktstand mit ihren virtuos eingesetzten Piccolos das Potpourri «Fischmärt» zum Besten gaben. Denen standen die Tambouren in nichts nach, die sich verstärkt mit zwei Marimbas, im «Pop Rock Drum» so richtig am Trommeliernen gerissen haben - besser bringt keiner aufs Fell und auf die Holzklangplatten.

## Gags und Pointen im Multipack

Was und wen auch immer die Cabarettisten aufs Korn nehmen, da wird gelässtert und gestichelst und der Sturm aufs Zwerchfell ist garantiert. «Spieglein, Spieglein im ganzen Land, wär verjättet am meischte Gäld im Baselland», so ihr Spott auf die Baselbieter Regierung, die als Landvogt Lauber, Henker Weber, Ritter Räber mit den zwei Burgfräuleins Sabi-

ne und Monica vor dem baufälligen Schloss Wildenstein chaotisch um das «wie weiter» ringen.

Leichtfüssig und bissig kommt dann die Nummer «Roger! Over!» daher. Mit diesem unter Fliegern gängigen Funkcode setzten die als Patrouille-Suisse-Piloten über die Bühne schwebenden Cabarettisten zum umstrittenen Überflug auf das Basel Tattoo an. Im Funkspruch dann eine von vielen Pointen: «Fluglärm über Liestal möglichst vermeiden, damit das Stedtli nicht erwacht.» Und unzimperlich geht man im Stück «Schwyzermacher» mit den Einbürgerungswilligen um. Zwar der grosse Lacher des Abends, wobei die Balance zwischen Tiefe und brachialem Witz schwer auszuspielen war.

## Zeедел als Highlight

Diesbezüglich ist der Zeедел der Rotstab-Clique ein Meisterstück. Da wird mit dem Sujet «Hart an dr Gränze» die Flüchtlingspolitik mit feinfühligem Humor thematisiert. Chapeau!

Kein Problem in dieser Hinsicht hatte auch Schmitzefritz, der als Banker mit seinen obskuren und gepfefferten Menüvorschlägen das Cabaret wirklich aufmischt. Zum krebsserregenden Fleisch meinte er: «Mi Fründ het kei Gäld gha zu Exit zgo, derf het är 12 Brotwürsch, 30 Wienerli und 8 Kilo Haggfleisch gno.»

Traditionell setzen im Epilog die Stedtli-Singers das Ausrufezeichen. Das elegant befrackte Septett hat diesmal lokal aufgebaut Medienhits wie «Chüngel in Rothenfluh» oder «Alarm im Spital» in bekannten Songmelodien fantasievoll vorgetragen und pfiffige Pointen im Akkord geliefert.



Mehr erfahren Sie online.

## IT'S THE ECONOMY, STUPID über den Innovationspark Nordwestschweiz

# Was die Innovations- von der Standortförderung unterscheidet

Die Wirtschaftshistorikerin Deidre McCloskey bringt es auf den Punkt: «Die moderne Welt ist ein Resultat der Innovationen, nicht der Investitionen.» Die Realität in Allschwil sieht allerdings anders aus - zumindest auf den ersten Blick. Hier wird investiert. In den Innovationspark Nordwestschweiz. Er ist einer von mehreren Netzwerkstandorten des gesamtschweizerischen Innovationsparks, den die kantonalen Volkswirtschaftsdirektoren, Bundesrat Schneider-Ammann und das Parlament 2015 aus der Taufe gehoben haben.

Die beiden Basel und der Jura haben unter Federführung der Handelskammer mit den ehemaligen Actelion-Labors auf dem Bachgrabenareal einen Initialort im Zentrum des Basler Life Science Clusters gefunden: Forschungsgruppen aus internationalen Grossunternehmen, KMU, Start-ups und Spin-offs können mit Gruppen aus Hochschulen und privaten Forschungsinstituten zusammenarbeiten und sich vernetzen. Dadurch entsteht in einer hochdifferenzierten Volkswirtschaft wertschöpfungsstarkes Wissen. Es ist das Wissen, das uns einen Wettbewerbsvorteil verschafft und Unternehmen anzieht. Cluster sind nämlich nichts anderes als die räumliche Verdichtung von Firmen

und Forschungseinrichtungen aus unterschiedlichen Sparten, die aber ein fachlich gleichgerichtetes Interesse aufweisen.

Die physische Nähe und der reale Austausch spielen dabei eine weitaus grössere Rolle, als die Echtzeit-Technologien suggerieren. Für Harvard-Ökonom Michael E. Porter erklären sie, warum die Cluster trotz Globalisierung an Bedeutung zugelegt haben. Wachstum und Bestand eines Clusters hängen davon ab, wie viel zukünftiges Innovationspotenzial ihm attestiert wird. Ein solches Cluster in seiner Innovationsdynamik zu unterstützen, ist also anspruchsvoll.

Wer fördert, fehlt schon fast automatisch. Zum Innovationspark wurden Stimmen laut, die sich darüber ärgern, dass nicht stattdessen mehr in die Bildung investiert werde. Andere halten es für sinnlos, Immobilien ohne Startkapital zur Verfügung zu stellen. Für Dritte fehlen die richtigen Arbeitskräfte, wenn wir uns gleichzeitig gegenüber dem Ausland abriegeln, siehe Massenwanderungsinitiative.

Wie also investiert man richtig in Innovation? An welchen Kriterien sollte der Innovationspark gemessen werden?



**Petra Huth**  
«Innovationsförderung beschleunigt den Fortschritt.»

**Petra Huth** ist selbstständige Ökonomin und Politologin und wohnt in Anwil. Ihre Ansichten müssen sich nicht mit jenen der Redaktion decken.

1. Innovationsförderung ist nicht dasselbe wie Standortpflege oder -förderung. Im Vordergrund der Standortpflege stehen gute wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen. Dazu gehört die Sicherung einer hohen Bildungsqualität ebenso, wie z.B. die Unternehmenssteuerreform III und ein gutes Arbeitskräfteangebot. Zur Standortpflege gehört auch, die Folgen von innovationsgetriebenem Strukturwandel aufzufangen: Ein Cluster zieht z.B. geeignete (zukünftige) Arbeitskräfte an. Das fördert die relative Wohnungsknappheit am Standort Basel oder die Verkehrsüberlastung. Es müssen neue Lösungen gefunden werden. Die Standortförderung macht Firmen auf Clustervorteile aufmerksam und unterstützt sie konkret bei der Ansiedlung. Aufgrund dieser Faktoren entsteht aber noch kein hochinnovatives Cluster.

2. Der Innovationspark vereint Firmen aus Pharmawissenschaften, Medizin und Pflanzenwissenschaften mit Technologien wie IT, Sensorik und Messtechnik. Er unterstützt die spezifische Ansiedlungs- und Kooperationsdynamik des Clusters, ohne es in eine bestimmte Bahn zu lenken. Sonst wäre es Industriepolitik. Innovationsförderung versucht auch nicht, Arbeitsplätze und Strukturen zu erhalten,

sondern optimiert die Rahmenbedingungen für neues Wachstum.

3. Innovationsförderung ist ergebnisoffen. Das Ziel ist, den technischen Fortschritt auf Unternehmensebene zu beschleunigen, entweder durch neue Produktionsverfahren oder neue Produkte. Deshalb ist Innovationsförderung schwer vermittelbar. Weil z.B. Ergebnisse schlecht messbar sind, wenn sie nicht als konkretes Produkt auf den Markt kommen.

Umso weniger kann eine wertschöpfungsstarke Region es sich leisten, Innovation nicht zu fördern. Die Exportleistung des Life-Science-Standorts Basel ist zwar unbestritten, aber andere Regionen ziehen nach. Zudem sind Cluster bewegliche Netzwerke. Sie verlagern sich, wenn die Innovationsdynamik nachlässt.

Ewigen Skeptikern der Innovationsförderung hält Deidre McCloskey den Spiegel vor: Geschichtlich ist jeweils die gesellschaftliche Wertschätzung entscheidend gewesen, die man den Innovatoren, den Erfindern und Unternehmensgründern, entgegengeschoben hat. Sie fängt bei der Unterstützung von Investitionen in Innovation an.

INSEKT

**Während de drey scheenschte Dääg offe:**  
vom 9i am Morge bis am 8i z'0be

**Stücki**  
SHOPPINGCENTER BASEL